

Christliche Literatur in mandschurischer Sprache

Hartmut Walravens

Einleitung

Nachdem kürzlich das Buch *Exodus* des Alten Testaments erstmals in mandschurischer Übersetzung erschienen ist (*Genesis* ist im Druck): *Tucin-i nomun. Das Buch Exodus des Alten Testaments in mandschurischer Übersetzung von Louis de Poirot S.J.*, Neuerwerbungen der Ostasienabteilung, Sonderheft 45, Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin 2015. XVI, 305 S., ist es wohl ratsam, einen Blick auf diesen Teil der mandschurischen Literatur zu werfen.

Christliche Texte in mandschurischer Sprache sind recht selten, und dementsprechend gibt es nicht viele Studien darüber. Demgegenüber erlebten schamanistische Texte und Lieder, allen voran die Geschichte von der Nisan-Schamanin, eine modische Hausse – sie versprachen etwas Originales, während die christlichen Materialien ja „nur“ Übersetzungen aus dem Chinesischen waren, wie ein großer Teil der mandschurischsprachigen Literatur.

Zur Erinnerung: Die Mandschus, ein tungusisches Volk, dessen Name noch in „Mandschurei“ fortlebt, nahmen unter ihrem charismatischen Khan Nurhaci Anfang des 17. Jahrhunderts einen ähnlich phänomenalen Aufstieg wie einige Jahrhunderte davor die Mongolen unter Dschingis Khan. Mit dem Jahr 1644 (in dem Peking den Eroberern in die Hände fiel) wird gewöhnlich der Beginn der mandschurischen Herrschaft über China datiert, die über 250 Jahre andauerte und das Staatsgebiet verdoppelte. Die offiziellen Reichssprachen waren Chinesisch und Mandschurisch, und eine größere Zahl von Werken wurde ins Mandschu übertragen, meist Material von historischer, militärischer und verwaltungsmäßiger wie auch konfuzianisch-philosophischer Bedeutung. Die größte Menge mandschurischsprachiger Texte sind allerdings Akten, die regelmäßig in beiden Sprachen geführt wurden, aber keineswegs immer identisch sind. Die mandschurische Schrift ist alphabetisch und wurde durch Anpassung aus der mongolischen Schrift entwickelt.

Die religiösen Vorstellungen der Mandschus waren ursprünglich schamanistisch-animistisch geprägt; mit der Eroberung Chinas wurde die staatstragende konfuzianische Lehre übernommen und, vielleicht infolge enger familiärer

Verbindungen zu mongolischen Clans, der Buddhismus von der Kaiserfamilie favorisiert. So war die Mutter des Qianlong-Kaisers eine eifrige Buddhistin, und ihr Sohn, der mit dem höchsten lamaistischen Würdenträger Chinas, dem Icang-skya Qutuytu, befreundet war, ließ den Kanjur (die Reden Buddhas) in 108 Bänden ins Mandschu übersetzen; dazu veröffentlichte er eine viersprachige Ausgabe aller Dhâraṇīs aus dem Kanjur. Die Jesuitenmissionare, die bereits dem Kaiserhaus der Ming-Dynastie gedient hatten, setzten ihre Tätigkeit am Hofe der Qing, wie sich die neue Dynastie nannte, fort. Besonders der Shunzhi-Kaiser schien dem Christentum aufgeschlossen, er hatte ein besonders gutes Verhältnis zu P. Johann Adam Schall (1591/1592–1666), den er mit *mafa* „Großvater“ anredete, und so machten sich die Missionare Hoffnungen auf eine Konversion des Kaisers. Dieser starb jedoch relativ früh. Während das Toleranzedikt seines Sohnes, des Kangxi-Kaisers, ein weiteres Hoffnungszeichen setzte, verärgerte der römische Standpunkt im Ritenstreit den Kaiser dauerhaft und führte zu einer Ausweisung zahlreicher Missionare und Beschränkungen der Mission.

Das Christentum fand besonders Anhänger unter mandschurischen Bannerleuten, und so wurde eine kleine Anzahl von Texten ins Mandschu übersetzt. Eine Bibliographie verzeichnet nach Abzug unterschiedlicher Ausgaben und Versionen 27 Titel; den mengenmäßig größten Anteil hat dabei die Übersetzung der Bibel. Im 19. Jahrhundert war die Kenntnis der Mandschuren von ihrer Muttersprache so zurückgegangen, dass sich Übersetzungen nicht mehr lohnten. Zwar bereiteten protestantische Missionare den Druck einer umfassenden Bibelübersetzung vor, aber dieser wurde aus Mangel an Nachfrage nicht mehr realisiert.

So lässt sich die Tatsache, dass fast alle einschlägigen Mandschupublikationen von katholischen Missionaren stammen, dadurch erklären, dass die Jesuiten am Kaiserhof präsent waren, und zwar zu einer Zeit, da der Qianlong-Kaiser (Gaozong) regierte und die Mandschusprache förderte. Nach dem Tode des Kaisers (1799) und der Aufhebung des Jesuitenordens gingen sowohl das Angebot wie auch die Nachfrage nach mandschurischsprachigen christlichen Texten zurück, und erst im 19. Jahrhundert wurde das Neue Testament von britischer Seite in St. Petersburg gedruckt.

Die Texte¹

Nachdem die Mandschudynastie den Kaiserthron bestiegen hatte, war es selbstverständlich, dass neu in China ankommende Missionare auch Mandschurisch lernen mussten. Neben der Möglichkeit, zahlreiche Angehörige des Hofes in ihrer Muttersprache anzusprechen, erwies es sich bald, dass die Kenntnis dieser Sprache auch ein zusätzliches Hilfsmittel beim Erlernen des Chinesischen war. Denn es gab ansonsten ja nur chinesisch-europäische Vokabulare, die die Missionare selbst zusammengestellt hatten und die die Neuankömmlinge notgedrungen abschreiben mussten. Der Kangxi-Kaiser war besonders an westlichen Wissenschaften interessiert, und so gab er die Abfassung von Abhandlungen über Musik und wissenschaftliche Themen in Auftrag. Dabei taten sich die Patres Jean-François Gerbillon (1654–1707) und Joachim Bouvet (1665–1730) hervor, die, nach sieben bis acht Monaten bereits eine gute Kenntnis der mandschurischen Sprache erworben hatten, die, so Bouvet, „leichter und viel hübscher als die chinesische“ sei, und verfassten eine Übersetzung der Elemente des Euklid. Sie ergänzten diese Arbeit mit allerlei, das sie zur Belehrung des Monarchen für wichtig hielten. Nachdem der Kaiser die Elemente der Geometrie studiert hatte, befahl er die Abfassung eines Handbuches der praktischen Geometrie. Er wollte sich auch mit der scholastischen Philosophie befassen, und so übersetzten die beiden Missionare die alte und die neue Philosophie von Duhamel² für ihn. Dazu kamen noch etwa 20 kleine Schriften zur Medizin, die den Monarchen sehr interessierten.

Im Jahr 1723 schickte P. Dominique Parennin (1665–1741) Exemplare von Mandschutraktaten zur Medizin³ und Physik an die Pariser Akademie der Wissenschaften. In seinem Begleitbrief stellte er fest, dass sie auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers und unter seiner Aufsicht ausgeführt worden seien und dass er bislang mit Übersetzungen aus dem Mandschu in europäische Sprachen und umgekehrt gut ausgelastet gewesen sei.

Eines der Hauptwerke des Gründers der Chinamission Matteo Ricci (1552–1610), *Die wahre Lehre vom Herrn des Himmels*,⁴ eine wichtige apologetische Schrift, die zuerst 1601 in chinesischer Sprache erschienen war, wurde 1758 in mandschurischer Übersetzung veröffentlicht. Auch Giulio Alenis (1582–1649) Buch *Über den wahren*

*Ursprung aller Dinge*⁵ (chinesisch 1628) und Ferdinand Verbiests (1623–1688) *Erklärung der wichtigsten Lehren der Kirche* (chinesisch 1677) wurden übersetzt, letztere wurde allerdings durch kaiserliches Edikt von 1805 verboten. Verbiest war nicht nur ein guter Wissenschaftler – er verfasste ein umfängliches illustriertes chinesisches Handbuch zur Konstruktion der notwendigen Instrumente für ein Observatorium –, sondern auch ein exzellenter Kenner der mandschurischen Sprache, und wir verdanken ihm eine erste *Grammatica Tartarica*, die Melchisedec Thevenot in seine Sammlung von Reisebeschreibungen *Relations de divers voyages* (1696) aufnahm. Zu den Rara gehört auch ein Werk von P. Johann Adam Schall: *Abkai ejen-i tokto buha geren yargiyan temgetu*, wovon sich ein Unikat in der Universitätsbibliothek Vilnius befindet. Es geht auf P. Lessius, *De providentia numinis et animi immortalitate libri duo*, Antverpiae 1613, zurück. Thomas von Kempens Erbauungsbuch *De imitatione Christi* liegt dagegen in zwei unterschiedlichen mandschurischen Übersetzungen vor.⁶ P. de Mailla, Verfasser einer hochgeschätzten zwölfbändigen Geschichte Chinas, verfasste auch ein Werk über das Heilige Jahr (d.i. Leben der Heiligen), das 1738 ins Mandschu übersetzt und viele Jahre später, 1805, ebenfalls vom Kaiser verboten wurde.

Da offenbar der Jiaqing-Kaiser ein besonderes Interesse an der mandschurischen christlichen Literatur zeigte, wenn auch in ablehnendem Sinne, sei hier ein Auszug aus Ausführungsbestimmungen zu den Statuten der Qing-Dynastie zitiert:⁷

Die Fremden aus dem Westen haben sich früher bemüht, ihre Religion unter den Mandschus in der Hauptstadt [Peking] zu verbreiten, und da sie privatim Bücher in mandschurischer Schrift druckten und verteilten, hat man mehrfach strenge Verbote gegen diese Handlungen veröffentlicht; Verordnungen sind erlassen worden, dass die Bücher, die von ihren Niederlassungen herausgegeben wurden, aufgespürt und vernichtet werden sollten; sie sollten beim Kriegsministerium abgegeben werden und Vorsatzblätter beigegeben werden, auf denen die inkriminierten Passagen verzeichnet waren. Als ich Muße hatte, habe ich einige davon überflogen. Im Jiaoyao xulun 教要序論⁸ heißt es: „Der Himmelsherr ist der große Fürst aller Königreiche“. Im Shengnian guangyi 聖年廣益⁹ heißt es: „Der fleischgewordene Jesus, an den wir glauben, ist der große Fürst aller Menschen und Lebewesen unter dem

1 Dieser Abschnitt basiert auf dem Artikel des Verfassers „Christian Literature in Manchu. Some Bibliographical Notes“, in: *Monumenta Serica* 48 (2000), S. 445–469, hier S. 446–449.

2 Jean Baptiste Duhamel (1624–1706), *De consensu veteris et novae philosophiae libri quatuor*, Paris 1663; *Philosophia vetus et nova ad usum scholae accomodata*, Paris 1678. Welche Textgrundlage für die Übersetzung benutzt wurde, ist bislang nicht festgestellt.

3 Darunter die sog. Mandschurische Anatomie. Vgl. H. Walravens, „Mandjurische Medizin – eine Bibliographie der originalsprachigen Quellen“, in: *Zentralasiatische Studien* 30 (2000), S. 91–102.

4 *Abkai ejen-i unenggi jurgan-i bithe. Tianzhu shiyi* 天主實義.

5 *Tumen jaka-i unenggi sekiyen. Wanwu zhenyuan* 萬物真原.

6 *Yesu be alhòdara bithe* sowie *Jalan be weihukelere aisin-i bithe*.

7 *Hesei tokto buha Daicing gurun-i uheri kooli-i baita hacin bithe. Da Qing huidian shili* 大清會典事例, Band 868, fols. 8–10. – Zum Werk vgl. H. Walravens, *Chinesische und manjurische Handschriften und seltene Drucke. Teil 8*, Stuttgart: Steiner 2014, Nr. 220–221.

8 Verfasser: Ferdinand Verbiest, chin. Ausg. 1677. Mandschuausgabe nicht gesehen.

9 *Seng niyan guwang i*. Verfasser: Joseph Marie Anne Moyriac de Mailla (1669–1748). Druck: 1738. Eine Neuausgabe erschien 1815.

Himmel [d.h. in der Welt]“; und weiter, „In China werden falsche Religionen als unheilvolle Lehren bezeichnet, mit welchem Ausdruck man unzweifelhaft dem Willen des Herrn folgt“; und wieder, „Lasst alle Geschöpfe des Himmels Herrn, von den Fürsten bis zum gemeinen Volk, Bosheit aufgeben und Rechtschaffenheit hochhalten und lasst unsere heilige Religion allgemein vorherrschend werden, dann muss die Regierung unbedingt friedlich und andauernd werden“; und weiter, „Der Herr unserer Religion ist wahrhaft und direkt der Herr des Himmels, der Erde, Menschen und Dinge“; und weiter, „Die Lehren anderer Länder sind alle weltliche, irdische Lehren“; und weiter, „Heilige Männer wollen die Gelegenheit nutzen, diese Religion in China zu verbreiten“. Und das Hunpei xunyan 婚配訓言¹⁰ sagt: „Die Anhänger anderer Religionen sind Sklaven des Teufels.“ Solche Worte wie diese sind wild und extravagant, fremdartig und prinzipienlos und fordern Widerspruch heraus. Aber manches ist sogar noch perverter und irriger; so wird gesagt: „Den Weisungen der Eltern nachzukommen, wenn diese gegen die Weisungen Gottes sind, ist sehr pflichtvergessen. Es gab eine Heilige namens Barbara, die von ihrem unwissenden Vater getötet wurde, weil sie einem unrechtmäßigen Befehl nicht gehorchen wollte; woraufhin Gott in seinem gerechten Zorn ihn mit einem Blitzstrahl tötete. Möge dies Eltern, Verwandten oder Freunden zur Warnung dienen, die andere davon abhalten wollen, dem Herrn zu dienen!“ Das bedeutet, die Beziehungen des Lebens auszulöschen und jegliches Prinzip aufzugeben, man kann es nur dem tollen Bellen von Hunden vergleichen. Weiter wird gesagt: „Zu der Zeit gab es einen beise (Prinzen), der sich einem prinzipienlosen Leben hingegeben hatte. Obwohl seine fujin (Gemahlin) all ihren Einfluss aufbot, ihn zu bessern, wollte er dem nicht folgen – bis eines Tages ein Schwarm Teufel ihn in die Hölle schleppte. Da seine Frau sich durch Tugend auszeichnete, offenbarte ihr Gott, dass ihr Mann ewiges Elend in einem Feuersee erlitt. Daher ist es offensichtlich, dass diejenigen, die auf guten Rat nicht hören wollen, unausweichlich ewige Strafe von Gott erleiden müssen.“ Solch ein Geschwätz ist noch schädlicher für gesunde Prinzipien. Aber woher wissen die westlichen Fremden von beise und fujin? Das kommt von ihrem früheren Verkehr mit den Bannerleuten, wodurch sie von diesen Titeln erfahren haben, und sie haben sie betrügerischerweise in ihre Bücher gebracht. Das ist eine alte Sache, aber sie ist bis jetzt noch nicht streng untersucht worden. Wenn gesagt ist, dass ein Schwarm Teufel einen beise in die Hölle geschleppt hätte, so ist das eine märchenhafte Feststellung, ohne einen Hauch von Wahrheit. Wenn sie in ihren listigen Mitteln solche unbegründeten Lügen erfinden, dann gibt es keine Worte, die sie unfähig wären zu sagen; nichts

ist zu schlecht, dass sie es nicht publizieren würden. Wenn man nicht rechtzeitig strenge Verbote ergehen lässt und man sie sie nach Lust und Laune verbreiten lässt, mögen ihre Bücher perverse Irrtümer von noch schwerwiegender Art als diese enthalten, und dann wird eine strengere Bestrafung unvermeidlich. Die Regelung einer komplexen Angelegenheit, nachdem sie schon einigen Einfluss gewonnen hat, ist nicht so gut wie ihre Vermeidung durch Vorbeugung. Früher waren der große Minister Lukang 祿康¹¹ und andere beauftragt, Angelegenheiten im Zusammenhang mit den westlichen Fremden zu verwalten, miteinander zu beraten und Berichte zu verfassen, und sie so unter ständiger Aufsicht zu halten. Da man nun die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen bemerkenswerten Abschnitte dieser Bücher gelenkt hat und in Anspielung auf diese wiederhole ich nun die Verfügung: „Von nun an sollen die Bannerleute sich der Pflege ihrer nationalen Sprache, dem Reiten und Bogenschießen widmen; sie sollen die Schriften der Weisen studieren und sich an die kanonischen Vorschriften halten. Sie dürfen nicht an den Buddhismus und Daoismus, viel weniger noch an die Religion der westlichen Fremden glauben. Sie sollen sich nun reinigen von all den Flecken der Vergangenheit und nicht länger Vertrauen in diese korrupten Erörterungen haben. Wer in seiner Unwissenheit eigensinnig festhält an diesem dummen Verhalten, sich von den ersten Prinzipien abwendet und der Schlechtigkeit folgt, die kann man nicht als Männer einstufen, und sie stellen sich gegen meine ernstlich wiederholten Ermahnungen. Dies sei eine Warnung für alle!“¹²

Diese kaiserliche Äußerung ist im Wesentlichen alles, was als Rückkopplung zu den mandschurischsprachigen Missionsschriften vorliegt. Näheres Material – und nähere Untersuchungen – sind bisher nicht bekannt. Immerhin zeigt das Zitat, dass die Banner, als Herzstück des mandschurischen Machtgefüges, ein besonders sensibler Bereich waren. Die inkriminierten Äußerungen finden sich mit einiger Sicherheit auch in den chinesischsprachigen Pendants; da diese sich jedoch an breite chinesische Bevölkerungskreise richteten, wurden sie ebenso wie buddhistische und daoistische Schriften nicht so argwöhnisch beäugt und auch nicht verboten.

Mandschurische christliche Texte haben sich in Europa im Wesentlichen in Paris (Bibliothèque nationale de France) und in den Petersburger Bibliotheken erhalten. Die Vatikana hat nur Weniges und auch in China ist kaum etwas zu finden, wenn man den publizierten Katalogen glauben kann; freilich wäre es nicht verwunderlich, wenn sol-

10 Von Alexandre de Gouvea 湯亞立山 (1731–1808), Bischof von Peking. Peking? 1795. 1 Kap. – Dieser Text scheint allerdings nicht ins Mandschurische übersetzt worden zu sein.

11 †1816. Er war 1804–1811 Großsekretär. Sein Sohn war der als Diplomat bekannte Kiyung 耆英, †1858.

12 Englische Übersetzung: A. Wylie, *Translation of the Ts'ing Wan K'e Mung, a Chinese Grammar of the Manchu Tartar Language*, Shanghai: London Mission Press 1855, S. XLIII–XLV. Deutsche Übersetzung aus dem Englischen von H. Walravens.

che „Ephemera“ verschiedentlich keine Berücksichtigung erfahren hätten.

Vom Nutzen der Mandschuübersetzungen

Diese entscheidende Frage, ob es sich denn überhaupt lohnte bzw. gelohnt hätte, christliche Schriften ins Mandschu zu übersetzen, ist in der Vergangenheit kontrovers beantwortet worden.

- Für die Frühzeit der Mandschuherrschaft war sie sicherlich zu bejahen, denn es gab einen immerhin nicht ganz unbedeutenden mandschurischsprachigen Bevölkerungsanteil.
- Auch als bei den Mandschus – trotz aller kaiserlichen Ermahnungen – die Beherrschung ihrer Muttersprache erheblich zurückging, waren die Bannerleute eine einflussreiche Zielgruppe. Die offiziellen Restriktionen machten eine Missionierung hier allerdings zunehmend schwierig.
- Von den Bannerleuten abgesehen, dürfte nach der Wende zum 19. Jahrhundert die weitgehend erfolgte Sinisierung der Mandschus christliche Publikationen in mandschurischer Sprache überflüssig gemacht haben.
- Durch die Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Chinamission ihrer besten Mandschukenner beraubt, so dass in der Folge auch kaum kompetente Autoren bzw. Übersetzer zur Verfügung standen.

Das Neue Testament

Insofern erhob sich die Frage nach einer Mission der Mandschuren ernsthaft erst, nachdem protestantische Missionare das ostasiatische Missionsfeld betraten. Die Anregungen kamen allerdings weniger aus China selbst als vielmehr aus St. Petersburg, wo 1812 eine Russische Bibelgesellschaft gegründet worden war, die sich der Protektion des Zaren erfreute. In diesem Kontext entstand eine Übersetzung des Neuen Testaments ins Mandschurische, verfasst von Stepan Lipovcov¹³ (1770–1841), einem guten Kenner der Sprache. Allerdings konnte nur das Matthäus-Evangelium (1822) gedruckt werden, da der Heilige Synod Bedenken trug. Der gesamte Text erschien erst nach einer Revision unter Mitarbeit des vielseitigen Schriftstellers George Borrow (1803–1881) 1835 auf Initiative der British & Foreign Bible Society im Druck.¹⁴

Für die Revision wurden die Übersetzungen des Jesuiten Louis de Poirot mit herangezogen, von denen in St. Petersburg eine von Petr Kamenskij veranstaltete Abschrift zur

Verfügung stand. Poirots Übersetzung ist klar und wurde sehr gelobt. So schrieb Borrow:

*Staunch Protestant though I be, I am not ashamed to say that all the skill and talent of our own missionaries, in acquiring languages and making versions of the Scriptures are, when compared with the capabilities displayed by seminary priests, faint and seemingly insignificant ...*¹⁵

Der mangelnde Erfolg der Übersetzung des Neuen Testaments in St. Petersburg hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die 1812 als Ableger der Britischen Bibelgesellschaft gegründete Russische Bibelgesellschaft, die zunächst unter Zar Alexander I. und Fürst Alexander Golicyn großen Einfluss hatte, sich aber als außerkirchlich verstand und Vertreter anderer Konfessionen und Überzeugungen als Mitglieder hatte, 1826 unter Zar Nikolaj I. verboten wurde, da sie teils als ketzerisch angesehen wurde. Insofern wurde die Verteilung des mandschurischen Neuen Testaments in Russland nicht erlaubt und die Auflage musste nach Großbritannien geschickt werden, so dass nur wenige Exemplare die eigentliche Zielgruppe erreichten.

Das Alte Testament und sein Übersetzer Louis de Poirot

Die ziemlich umfangreiche Übersetzung des Alten Testaments, die P. Louis de Poirot zu verdanken ist, macht nähere Information über sein Leben und Werk wünschenswert. Die Quellen fließen hier nicht reichlich, da der größte Teil seiner Tätigkeit in die Zeit nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) fällt und damit die üblichen Kommunikationskanäle, Briefe und Berichte an die Ordenszentralen nicht zur Verfügung stehen.

Poirots Leben

Die beste Information liefert P. Aloys Pfister, dessen Darstellung hier leicht gekürzt folgt:

*Louis Antoine de Poirot, chin. Name He Qingtai 賀清泰*¹⁶

Poirot, geboren am 23. Oktober 1735, war Franzose, „oder vielmehr Lothringer“ von der Abstammung her,¹⁷ erhielt aber seine Ausbildung in Italien. Er trat am 9. Juli 1756 in Florenz, in der römischen Ordensprovinz, in den Jesuitenorden ein, und nachdem er seine Studien beendet

¹³ Vgl. H. Walravens, „S. V. Lipovcov, a Little Known Russian Manchurist“, in: *Manchu Studies Newsletter* 1-2 (1977–1978), S. 65–74.

¹⁴ Erling von Mende, „Einige Bemerkungen zu den Druckausgaben des mandjurischen Neuen Testaments“, in: *Oriens Extremus* 19 (1972), S. 215–221.

¹⁵ Zitiert nach von Mende, S. 216.

¹⁶ Vgl. Aloys Pfister, *Notices biographiques et bibliographiques sur les jésuites de l'ancienne mission de Chine*, Chang-hai: Mission Catholique 1932–1934, S. 965–970. – Mit Ergänzungen nach Joseph Dehergne, *Répertoire des Jésuites de Chine de 1552 à 1800*, Roma: Institutum Historicum S.I., Paris Letouzey & Ané 1973. Deutsche Übersetzung aus dem Französischen von H. Walravens.

¹⁷ Wie P. Dehergne feststellte, kam Lothringen erst 1766 an Frankreich.

hatte, reiste er 1769 nach China. Er legte seine Profess am 15. August 1771 ab. Er war mit den besten Eigenschaften begabt und erwarb eine große Fertigkeit im Chinesischen und im Mandschu, in dem er später P. de Grammont¹⁸ und Nicolas Raux,¹⁹ den ersten Superior der französischen Lazaristen, unterrichtete. Wegen dieser Kenntnisse erhielt er den Auftrag, alle von St. Petersburg in Peking einlaufenden Schriftstücke aus dem Lateinischen ins Mandschu und umgekehrt zu übersetzen.²⁰

P. de Poirot war einer derjenigen, die P. de Ventavon²¹ gegen P. Bourgeois²² unterstützten. Er stand beim Qianlong-Kaiser (1736–1796) in Gunst und erreichte von diesem Fürsten 1780 die Erlaubnisse für die Missionare (wohl die von Peking), zu predigen und alle Chinesen zu taufen, die konvertieren wollten, jedoch mit Ausnahme der Söhne von Adligen und Mandarinen ohne Erlaubnis ihrer Eltern.²³ Er versah bei Hofe das Amt eines Malers;²⁴ er stellte den Geschmack der Chinesen ganz zufrieden, obwohl er die Prinzipien dieser Kunst nie gelernt hatte. Er übte auch die Funktionen des heiligen Amtes [d.h. als Priester] aus und lehrte die Geistlichen Übungen des hl. Ignatius; er wechselte zwischen Predigt und Beichte in unserer Kirche, der Malerei im Kaiserpalast und der Spracharbeit in der Residenz [der Jesuiten]. Er übersetzte den größten Teil der Heiligen Schrift ins Chinesische und ins Mandschu. Nach Chr. G. von Murr, der ihn Poisson²⁵ nennt, hat er 1802 einen Vertrag zwischen der französischen Republik und dem chinesischen Reich zustande gebracht.

Wie alle alten Jesuiten verfolgte er mit größtem Interesse die Beibehaltung des Ordens in Russland. 1802 glaubte er, die Zeit sei für ihn gekommen, in den Schoß der Gesellschaft zurückzukehren. Er folgte zweifellos der Mitteilung aller Überlebenden und schrieb in seinem wie in ihrem Namen im September 1802 einen Brief an Papst Pius VII.

und einen weiteren an den General P. Gruber,²⁶ um für sie um Nachfolger zu bitten und sie erneut in die so wunderbar in Russland erhaltene Gesellschaft aufzunehmen. Sein Brief rief, trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln, einen übrigens verunglückten Versuch der Patres Korsak²⁷ und J.-A. Grassi²⁸ hervor.²⁹

Er selbst hatte den Trost, seine Professgelübde in der Gesellschaft in Weißrussland dank Befehl des P. Gruber und mit Approbation des Heiligen Vaters zu erneuern.³⁰ P. Gruber schrieb ihm aus diesem Anlass einen Brief, den wir nicht mehr haben, aber auf den Grubers Nachfolger, P. General Tadeusz Brzozowski,³¹ Bezug nahm, als er 1806 an P. de Poirot schrieb und ihn fragte, ob er die Zusage seines Vorgängers, bezüglich seiner Wiederzulassung zur Gesellschaft, erhalten habe, ob P. Cipolla³² noch lebe, welche anderen Jesuiten noch in Peking lebten und was die Lage der Christen sei.³³

Nach P. Sanguinetti ist es nicht zweifelsfrei, dass alle alten Jesuiten, die noch in China lebten, erneut zur Gesellschaft zugelassen wurden. Es waren außer P. de Poirot noch 4, nämlich P. de Grammont, der Portugiese P. Bernard d'Almeida,³⁴ der italienische Bruder Panzi³⁵ und der Sizilianer P. Cipolla.

Für seine Tätigkeit als Dolmetscher für die britische Macartney-Gesandtschaft wurde er am 19. August 1793 zum Mandarin 6. Ranges ernannt.³⁶

1803 war er wieder Mandschu-Dolmetscher: er stellte im Palast einen neu angekommenen Lazaristen vor. Wir lesen in einem Bericht von 1812: „Herr Poirot, früher Jesuit, und Herr Ghislain,³⁷ Superior der französischen Lazaris-

18 Joseph de Grammont SJ (1736–1812?), Dehergne, Nr. 385.
 19 Nicolas Joseph Raux (1754–1801), Lazarist in Peking. Vgl. Henri Cordier, *Bibliotheca sinica*, T. 2, Paris: Guilmoto 1905–1906, 1180.
 20 George Pray, *Imposturae CCXVIII, in dissertatione R. P. Benedicti Cetto*, Budaë 1781, S. 51, Anm.; Chr. G. von Murr, *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur* 9 (1780), S. 94.
 21 Jean-Matthieu de Ventavon SJ (1733–1787), Dehergne, Nr. 881; er war von Mgr. Salusti illegal zum Administrator der Güter der französischen Mission bestellt worden.
 22 François Bourgeois SJ (1723–1792), Dehergne, Nr. 104. Er wurde 1776 zum Superior und zum Administrator der französischen Mission ernannt.
 23 Murr, *Journal*, Bd. 9 (1780), S. 94.
 24 *Lettres édifiantes*, éd. de Panthéon littéraire, Bd. 4, 1877, S. 197.
 25 Hujus (= Jiaqing) primus consiliarius in rebus europaeis est P. Poisson, e S.I. (von Murr, in: *Litterae patentes* von Kögler, Nürnberg 1802, S. 6). – Weiter unten macht Murr aus P. de Poirot und P. Poisson zwei verschiedene Personen: In domo PP. Gallorum ...: Aloysius de Poirot et Poisson (magni nominis missionarius, qui multum gratia valuit apud Kien-long, et etiam nunc valet apud hodiernum imperatorem Tay hay Tsing [= Jiaqing]). Multum adjuvit stabilienda pacta emporetica cum Republica gallica). Ebenda, S. 27. – Für Letzteres liegt sonst keinerlei Hinweis vor.

26 Gabriel Gruber SJ (1740–1805) wurde 1801 von Pius VII. als „General“ der Jesuiten in Weißrussland bestätigt. Dehergne, Nr. 392.
 27 Norbert Korsak SJ (1773–1846) war für die Chinamission bestimmt, konnte aber weder über Russland noch Portugal nach China reisen (Dehergne, Nr. 437). Seinem Kollegen Giovanni Antonio Grassi (1775–1849) (Dehergne, Nr. 387) erging es ebenso.
 28 Es handelte sich um einen Versuch, im Jahre 1805, die Chinamission fortzusetzen.
 29 Auguste Carayon, *Bibliographie de la Compagnie de Jésus*, Paris: Durand 1864: Document U, S. 268–288; Carlos Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Bd. 3, 1892, Sp. 1686–1687.
 30 Sebastiano Sanguinetti, *La Compagnie de Jésus et son existence canonique*, Paris: Bray & Retaux 1884, S. 241–242.
 31 1749–1820, als Nachfolger von P. Gruber General der Jesuiten.
 32 Luigi Cipolla SJ (1736–? nach 1805), war mit Poirot 1770 von Lorient nach China ausgereist. Vgl. Dehergne, Nr. 180.
 33 *Diarium MS de la Russie Blanche*, par le P. de Clorivière, 1806, Nr. 64.
 34 Bernardo d'Almeida SJ (1728–1805), vgl. Dehergne, Nr. 23.
 35 Giuseppe Panzi SJ (1734–vor 1812), Maler, vgl. H. Walravens – Marion Steinicke, „Miszellen zu Giuseppe Panzi (1734–vor 1812), Jesuitenkünstler am Hof des Qianlong-Kaisers“, in: *Ostasiatische Zeitschrift* 27 (2014), S. 52–68.
 36 Fu Lo-shu, *A Documentary Chronicle of Sino-Western Relations 1644–1820*, Tucson 1966, S. 326.
 37 Jean Joseph Ghislain (1752–1812), französischer Lazarist in Peking, leitete u.a. das Beitang-Seminar. Vgl. N. Standaert (Hrsg.), *Handbook of Christianity in China*. Bd. 1, Leiden: Brill 2001, S. 350.

ten in Peking“ haben durch Edikt vom September 1811 die Erlaubnis, in der Hauptstadt zu bleiben: „Ihr großes Alter erlaubt (ihnen) nicht, in ihre Heimat zurückzukehren.“³⁸ Und Herr Lamiot³⁹ sagt in einem Brief vom 18. Juli 1814, dass er den Tod von Herrn Poirot anzeige, seines lieben und ehrwürdigen Freundes. Es scheint demnach sicher, dass er in Peking gegen Ende 1813 (13. Dez. 1813),⁴⁰ im Alter von etwa 80 Jahren starb.⁴¹ Er war der letzte Überlebende aller Jesuiten in China.

Ein Porträt Poirots ist nicht überliefert.

Pfister gibt dann eine Übersicht über die chinesische Bibelübersetzung P. de Poirots (26 Nummern), auf die hier nur hingewiesen sei (S. 968–969), und schließt:

Die Bibliothek der Lazaristen besitzt des Weiteren:

Ruth, Tobias, Judith, Esther, Weisheit, Isaias, Jonas. Es fehlen also: das Hohelied und alle Propheten, ausgenommen: Isaias, Daniel und Jonas.

Er fährt dann fort bezüglich schriftlicher Zeugnisse des P. de Poirot:

Bruder Panzi sagt in einem unveröffentlichten Brief von 1790, dass P. de Poirot die Bibel (mit Kommentaren) ins Mandschu übersetzt hätte.

*Eine Übersetzung ins Italienische von Instructions sublimes et familières de l'empereur Cheng-tzu-quogen-hoang-ti 聖祖仁皇帝.⁴² Die französische Übersetzung, oben auf jeder Seite, stammt von Mme. la Comtesse de ***, in: Mémoires concernant les Chinois, Bd. 9, 1773, S. 63–282. Diese Lehren beziehen sich hauptsächlich auf das gute Beispiel, das der Fürst seinen Untertanen geben soll, und die Art und Weise, in der er sich in allen Lebenslagen verhalten soll. Dies sind die, die der Kangxi-Kaiser den Prinzen, seinen Söhnen, gab: „Es freute ihn, seine Kinder zu belehren, indem er sich mit ihnen unterhielt. Nach seinem Tod schrieb Yu-tchen (Devise Yongzheng, 1723–1736), sein Sohn und Nachfolger, alles auf, was er von diesen Lehren behalten hatte, und nannte diese Sammlung: Instructions familières et sublimes: familiär durch ihre Form; sublim wegen der Weisheit und Wichtigkeit der Vorschriften und*

Maximen, die sie enthalten.“ (Mémoires, Bd. 9, 1773, S. VII). Sie sind mandschurisch geschrieben; das ist die Sprache, aus der P. de Poirot sie übersetzt hat.

Briefe Poirots

26. Okt. 1777, an Kardinal Castelli. Camille de Rochemonteix, *Joseph Amiot et les derniers survivants de la mission française à Pékin*, Paris: Picard 1915, S. 235.
 17. Nov. 1777, an Bertin: Arbeiten, die Güter der französischen Mission. Henri Cordier, „La suppression de la Compagnie de Jésus et la mission de Péking“, in: *T'oung Pao* 1916 (1918), S. 53–55.
 2. Nov. 1778, an den Nuntius in Paris: über P. Bourgeois. Im Archiv der Propaganda; Auszüge in: de Rochemonteix, *Amiot*, S. 234–235.
 5. Nov. 1778, an Kardinal Castelli. Auszüge ebd., S. 235–238.
 5. Nov. 1778, an Bertin: die Güter der französischen Mission. Cordier, „La suppression“, S. 55–61.
 31. Mai 1780, an P. Amiot. Im Archiv der Propaganda; Bruchstücke in: de Rochemonteix, *Amiot*, S. 285 und 308–309.
 8. Dez.⁴³ 1780, an Bertin: die Güter der Mission; italienisch. Übersetzung in: Cordier, „La suppression“, S. 85.
 17. Sept. 1782, an Bourgogne, Agent der Mission in Canton. Cordier, „La suppression“, S. 107 und 109.
 18. Nov. 1784, an Nicolas Raux: gemeinsames Willkommensschreiben. Cordier, „La suppression“, S. 116–117; und *T'oung Pao* 1913, S. 235 und 236. Vgl. „P. Bourgeois“, in Pfister, S. 951.
- Vier Briefe, von denen zwei italienisch sind, aus den Jahren 1777–1780, befinden sich in einem der von Bertin hinterlassenen Ms.-Bände (Cordier, *Bibliotheca sinica*, 1045; *T'oung Pao* 1922, S. 396 und 398). Teilweise veröffentlicht in: Cordier, „La suppression“, S. 53–61 und 85. Weitere existieren im Archiv der Gesellschaft in Rom.

Poirot als Maler

P. de Poirots Arbeit als Hofmaler wird zwar verschiedentlich erwähnt, doch gibt es dabei keine weiteren Informationen. Wir erfahren lediglich, dass er ein geschätzter Tiermaler war, was durch die wenigen erhaltenen Bilder gestützt wird. Aber auch Personen und Landschaften malte er. Es ist überdies anzunehmen, dass er mit Giuseppe Panzi die früher von Jean-Denis Attiret und Ignaz Sichelbarth ausgeführte Porträtierung der Tapferen der Qianlong-Feldzüge übernahm.

John C. Ferguson,⁴⁴ S. 328 weist mehrere Bilder in den Quellen nach:

³⁸ Cordier sagt am Rand: „8. Oktober“, aber er schreibt darunter: „Pékin, 8 Xbre 1780“.

⁴⁴ *Lidai zhulu huamu* 歷代著錄畫目, Peking 1934, S. 328b.

³⁸ *Nouvelles lettres édifiantes*, Paris 1818–1823, Bd. 5, S. 3. – Vgl. das Edikt des Jiaqing-Kaisers vom 3. Sept. 1811 in: Louis Gaillard, *Nankin port ouvert*. Tou-sè-wè: Mission Catholique 1901, S. 454 und 456.

³⁹ Louis François Marie Lamiot CM (1767–1831), Superior der französischen Mission. Vgl. Cordier, *Bibliotheca sinica* 1163.

⁴⁰ Dehergne, S. 207 – nach dem Archiv der Propaganda Fide, Rom.

⁴¹ Bemerkungen von Alphonse Favier, Lazarist in Peking (1874), und von P. J. Brucker.

⁴² Da Poirot die mandschurische Version zugrunde gelegt hat, sei hier der Mandschutitel genannt: *Sengzu gosin hôwangdi-i booi tacihiyan*. Damit löst sich die Frage nach der korrekten Schreibung von *quogen* ... Das Werk (2 Hefte) hat ein kaiserliches Vorwort, datiert 17. Mai – 14. Juni 1730. (Nach dem Exemplar der Berliner Staatsbibliothek: Slg. Müller 69 [Depositum in Krakau].) Eine Anmerkung zum französischen Text gibt versehentlich das Jahr 1731 an.

„Bai haiqing zhou“ 白海青軸 石二 乾清宮, 國院 下 15
 „Benlu zhou“ 賁鹿軸 石二 養心殿, 國院 下 15
 „Baiying zhou“ 白鷹軸 石二 重華宮, 國院 下 15
 „Huangying zhou“ 黃鷹軸 石二 御書房, 國院 下 16

Davon sind drei erhalten, wobei der Verbleib eines (huangying?) unklar bleibt. Das Pferde- und Elefantenbild (s.u.) ist nicht genannt. – Die Hinweise beziehen sich auf das *Shiqu baojixubian* 石渠寶笈續編 (Katalog der kaiserlichen Sammlung, Supplement von 1793) sowie das *Guochao yuanhua lu* 國朝院畫錄 (Verzeichnis der Hofmaler der Qing-Zeit und ihrer Werke) von Hu Jing 胡敬 (1816).

Weitere Literatur:

Beurdeley, Michel, *Peintres jésuites en Chine au XVIIIe siècle*, Arcueil: Anthèse 1997. 215 S. 4°

Der Autor gibt biographische Angaben nach Pfister und reproduziert vier Gemälde: die beiden aus dem Palastmuseum Peking (S. 188-189, s. folg. Eintrag) sowie zwei Falkenbilder (S. 192-193) aus dem Palastmuseum Taibei.

Museu de Arte de Macau / The Macao Museum of Art, *Haiguo bolan* 海國波瀾. *The Golden Exile. Pictorial Expressions of the School of Western Missionaries' Art-work of the Qing Dynasty Court. Expressões pictóricas da Escola dos Misionários Ocidentais. Obras de arte da Corte da Dinastia Qing: Exílio Dourado*, Macau: Museu de Arte 2002, 332 S. 4°

Dieser schöne Katalog bildet Nr. 16: „Die Gurkhas bringen Pferde und Elefanten als Tribut“ (1793) sowie Nr. 17: „Hirsch“ (1790) ab. Da die letztere Art im eigentlichen China nicht heimisch ist, handelte es sich wohl ebenfalls um ein Tributgeschenk.

Im Katalog (S. 215) wird noch mitgeteilt (nach Su Liwen), dass Poirot dem Maler Xu Yang 徐揚 half, für seine Schlachtenbilder die Entwürfe für die Kupferstiche herzustellen.⁴⁵ Außerdem wird auf Grund von Archivinformation ein Bild über die erfolgreiche Einnahme von Meinuo: 攻克美諾得勝圖 (Jinchuan-Feldzug) erwähnt.

Nie Chongzheng 聶崇正, *Qingdai gongting huihua* 清代宮廷繪畫, Beijing: Gugong 1999, 297 S. (Gugong bowuyuan cang wenwu zhenpin daxi), Taf. 66-67.

Die Tafeln reproduzieren das Bild des „Hirsches“ sowie das gemeinsam mit Br. Panzi gemalte Bild der als Tribut gebrachten Pferde und Elefanten (Palastmuseum Peking).

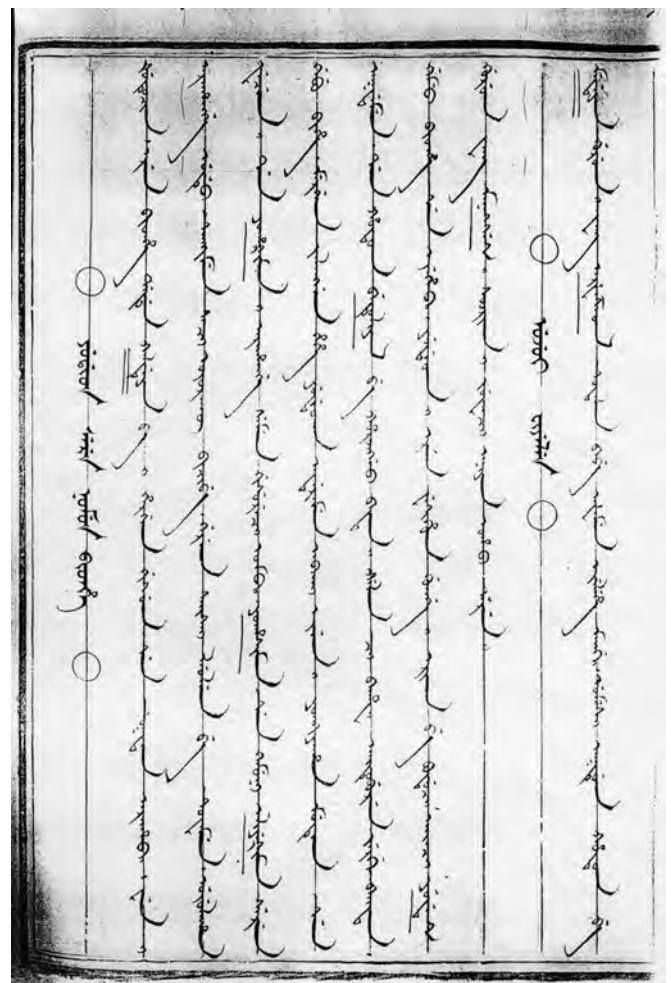
Schüller, Sepp, „Jesuitenkünstler am kaiserlichen Hofe in China: Br. Attiret, P. Benoist, P. Sichelbarth, P. de Poirot u. Br. Panzi“, in: *Die katholischen Missionen* 64 (1936), S. 323-328.

Reproduziert das „Hirsch“-Bild 賁鹿.

Poirot als Übersetzer der Bibel ins Mandschurische

Poirot hat, wie gesagt, den größten Teil der Bibel ins Chinesische und Mandschurische übersetzt. Zur chinesischen Fassung gibt es schon einige Sekundärliteratur, insbesondere seit die Texte in der Serie *Xujiahui cangshulou Ming Qing tianzhujiao wenxian xubian* 徐家匯藏書樓明清天主教文獻續編. *Sequel to Chinese Christian Texts from the Zikawei Library* (hrsg. von Nicolas Standaert, Ad Dudink und Wang Renfang 王仁芳, Taipei: Ricci Institute 2013) gedruckt worden sind. Genesis und Exodus finden sich in Band 28. Da hier die Mandschufassung Thema ist, wird die chinesische Version nicht behandelt, sondern nur zu Vergleichszwecken herangezogen.

Es haben sich mehrere Exemplare von Poirots Mandschuübersetzung erhalten, wobei alle Abschriften sind; das Original, das sich früher in der Beitang-Bibliothek in Peking befand, ist nicht mehr nachzuweisen. Die zuverlässigste und am schönsten geschriebene, von verschiedenen Schreibern stammende Fassung ist die im St. Petersburger Institut für Orientalische Manuskripte, von denen die Lon-



Yudit sere nomun bithe. Anfang des Buches Judith in der Petersburger Abschrift. Nach einem kurzen Vorspann beginnt Kapitel 1 (Zwischenüberschrift) im hinteren Teil der Seite.

45 Zu den Schlachtenbildern der Qianlong-Zeit vgl. H. Walravens, *China illustrata*, Weinheim: Acta Humaniora 1987, „Einleitung“; Walter Fuchs, „Te-sheng t'u 得勝圖 (Schlachtenbilder)“, in: *Münchener Beiträge zur Völkerkunde* 14, 2010-2011, S. 237-261.

doner und wohl auch die in Tōkyō später abgeschrieben sind. Ein Exemplar befand sich im Besitz des Arztes und Sinologen Osip Vojcechovskij⁴⁶ (1793–1850), worauf E. von Mende hingewiesen hat. Bislang liegen nur für den Tōkyō-ter und Vojcechovskijs Text Inhaltsverzeichnisse vor.

Liste der Exemplare von Poirots Übersetzung

TB = Tōyō Bunko, Tōkyō (Nummerierung so auch im gedruckten Katalog der Bibliothek); SPb = Institut für Orientalische Manuskripte, Russische Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg; BFBS = British & Foreign Bible Society, Cambridge.

Vojcechovskij	TB	SPb (21 fasc.) nicht detailliert	BFBS nicht det. ⁴⁷
1 Genesis	–	vh.	
2 Exodus	–	vh.	
3 Lev.	4		
4 Num.	5		
5 Deut.	6		
6 Josua	7		
7 Jud.	8		
8 Ruth	8		
9 Reges I	9		
10 Reges II	10		
11 Reges III	11		
12 Reges IV	12		
13 Paral. 1	13		
14 Paral. 2	14		
15 Tobias	16		
16 Judith	16		
17 Esther	16		
18 Job	17		
19 Daniel	18		
20 Makk.	19, 20		
21 Matth.	1-2	20	
22 Acta	3	21 ⁴⁸	

46 Nach seiner ärztlichen Tätigkeit bei der Russischen Geistlichen Mission wurde Vojcechovskij Professor für Chinesisch und Mandschurisch an der Universität Kasan. Vgl. H. Walravens, „Die Anfänge des chinesischen und mandjurischen Unterrichts in Rußland“, in: *Ethnohistorische Wege und Lehrjahre eines Philosophen. Festschrift für Lawrence Krader zum 75. Geburtstag*. Frankfurt [et al.]: Lang 1995, S. 350-372.

47 Das Exemplar der British & Foreign Bible Society ist kurz beschrieben (I.17–18) in Walter Simon – Howard Nelson, *Manchu Books in London*, London: The British Library 1977. Das erste Exemplar ist eine Kopie nach der Petersburger Abschrift, von William Swan und George Borrow (1832–1833; 114 Teile); das zweite, auf Initiative der Kasseler Stiftung [die zur Unterstützung der Mission Karl Gützlaffs gegründet wurde], ist eine Kopie des ersten, von Edward Stallybrass (1850, 70 Teile).

48 Nach Walravens, „Zu zwei katholischen Katechismen in mandjurischer Sprache“, in: *Monumenta Serica* 31 (1974–1955 [1977]), S. 522; T. A. Pang, *Descriptive Catalogue of Manchu Manuscripts and Blockprints in the St. Petersburg Branch of the Institute of Oriental Studies*, Bd. 2, Wiesbaden: Harr. in Komm. 2001, Nr. 396.

Vgl. die Titelliste bei Poppe:⁴⁹

Ms. in der Tōyō Bunko, Tōkyō: 4 tao [Bände] à 5 fasc.

1. Enduringge Mateo-i ewanželio-i ujui debtelin
2. Enduringge Mateo-i ewanželio-i jaici debtelin
3. Šabisai yabun-i nomun-i bithe
4. Leweitasai nomun
5. Ton-i nomun
6. Jaici selgiyen
7. Yosuwe-i nomun
8. Beidesi-nomun. Rut-i nomun be kamcihabi
9. Wang sai nomun-i ujui debtelin
10. Wang sai nomun-i jaici debtelin
11. Wang sai nomun-i ilaci debtelin
12. Wang sai nomun-i duici debtelin
13. Yudas gurun wang sai nonggingge šošohon bithei ujui debtelin
14. Wang sai nonggingge šošohon-i jai debtelin
15. Estaras-i nomun-i ujui debtelin. jai debtelin
16. Tobiyas-i nomun bithe. Yudit-i nomun bithe. Ester-i nomun bithe
17. Yob sere nomun bithe
18. Daniyel-i nomun bithe. Yonas-i nomun bithe
19. Makabei sere nomun bithei ujui debtelin
20. Makabei sere nomun bithei jaici debtelin

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Petersburger Text, der dem Autor vorlag. Wie oben bereits erwähnt, handelt es sich bei diesem Text um eine Abschrift, was schon durch die Schlussnotiz des Archimandriten Petr (Kamenskij): „свѣрять“ „verglichen, verifiziert“ bestätigt wird. Die Handschrift ist ebenmäßig und weit schöner als die der in Tōkyō aufbewahrten Kopie.

Wie schon Bruder Giuseppe Panzi bemerkt hatte, handelt es sich um eine annotierte Übersetzung – nicht im Sinne eines laufenden Kommentars, sondern von Fußnoten, in denen einzelne Begriffe und Sachverhalte erklärt werden. Statt „Erläuterungen“ heißen sie „sure gisun“ (kluge Worte). Die Anmerkungen werden übrigens nach dem mandschurischen Alphabet bzw. Syllabar gezählt: a, e, i, o, u.

Bei der Durchsicht fielen einige Schreibfehler bei den fremden Namen auf, während ansonsten allenfalls zu bemängeln ist, dass der mandschurische Duktus die Schreibung der vorder- und hintervokalischen Konsonanten nicht sehr ausdifferenziert; auch a und i sind nicht immer deutlich unterschieden. Die Seitenzählung ist chinesisch mit 篇 bezeichnet, was ungewöhnlich ist.

Der wichtigste Beitrag über Poirots Übersetzung des Alten Testaments stammt von Erling von Mende, „Problems in Translating the Bible into Manchu: Observations on Louis Piroto’s Old Testament“, in: Stephen Batalden – Kathleen Cann – John Dean (Hrsg.), *Sowing the Word: The Cultural*

49 Vgl. N. Poppe – L. Hurvitz – H. Okada, *Catalogue of the Manchu-Mongol Section of the Toyo Bunko*, Tōkyō: Tōyō Bunko, Seattle: Univ. of Washington Press 1964, Nr. 510. – Auffällig ist hier das Fehlen von Genesis und Exodus.

Impact of the British & Foreign Bible Society 1804–2004, Sheffield 2004, S. 149–168. Er ist bisher die einzige westliche Studie, die sich detailliert mit Poirots Übersetzung des Alten Testaments befasst, wozu der Autor durch intensive Nachforschungen im Archiv der British & Foreign Bible Society bestens qualifiziert ist. Da darin bereits eine Textprobe (aus dem Buche Job) analysiert ist, scheint eine weitere Probe an dieser Stelle unnötig – jedenfalls wäre sie ein eigenes Projekt. Trotzdem soll ein kurzer Text vorgestellt werden, nicht aus der Übersetzung selbst, sondern vielmehr das Vorwort, das unter dem Titel „Enduringge nomun-i šutucin“ das Werk einleitet. Trotz des Titels bezieht es sich auf den Pentateuch, und wie der Inhalt deutlich macht, stammt es nicht aus einer der zahlreichen Ausgaben der Vulgata, sondern von Poirot selbst. Denn darin sagt er auch einiges zur Präsentation des mandschurischen Textes und erklärt Art und Funktion der Anmerkungen. Die Worte zur großen und kleinen Schrift sind im Manuskript der vorliegenden Abschrift nicht nachvollziehbar; so ist zu vermuten, dass Poirot in seinem Original die Noten in kleinerer Schrift gebracht hat. Im Exemplar der Tōyō Bunko (Tōkyō) hat der Kopist sich allerdings an die Vorgabe gehalten.

Der Duktus der Genesis- und Exodus-Abschrift ist flüssig und stammt wohl vom selben Schreiber. Die flüssige Schreibart hat indes den Nachteil, dass manche Buchstaben flüchtig geschrieben sind, was die Lektüre für den weniger Geübten erschwert; auch sind die Diacritica nicht immer korrekt gesetzt, vor allem bei fremden Namen und Bezeichnungen.

Hier eine tentative Übersetzung des Einleitungstextes von Poirot:

*Vorwort zur Heiligen Schrift*⁵⁰

Was man die Heilige Schrift nennt, das ist nicht das Wort von Menschen, sondern die Weisung des Himmelsherrn.⁵¹ Wenn auch die Heiligen des Altertums nacheinander die Weisungen in schriftlicher Form aufgezeichnet haben, gibt es schließlich doch keine kleinen eigenwilligen Zutaten, Verkürzungen und Irrtümer. Der Himmelsherr selbst erschloss ihren wahren Gehalt, und indem das göttliche Licht mit einem Male erstrahlte, wurden also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft noch klarer und deutlicher verstanden, als wenn man diese Dinge mit eigenen Augen gesehen hätte. Hieraus folgt, dass bei Gelegenheit der Abfassung der Dinge in Buchform Irrtümer kaum vorgekommen sein dürften und beliebige Wörter für den Sinn nicht verwendet wurden – was gebraucht wurde, waren sämtlich die bestimmten Worte des Himmelsherrn, als wie

durch die Ohren hereingekommen. Was war der Grund dafür? Die Ursache war, dass für die unter dem Himmel⁵² lebenden Menschen Glück und Unheil ständig in engem Zusammenhang standen. Und da Himmel und Erde, die zehntausend Dinge, die Heiligen⁵³ und Anfang und Entwicklung unseres Menschengeschlechts ihren Platz in der Welt gefunden hatten, welchen Weg sollten wir gehen? Was war da wahrhaft gutes Verdienst, hohe Tugend? Was böse Sünde und niedriger Verstoß? Die Werteskala fand nur eine Erklärung und Auszeichnung in der Heiligen Schrift. Der Himmelsherr sah gnädig, von Mitgefühl ergriffen, auf uns Menschen herab, und so wurde uns an einer geschützten Zuflucht in verschiedener Weise weiter Gnade zuteil, auch wenn in tausenden Jahren Feuers- und Wassernot und militärisches Unheil ununterbrochen vorkamen und wenn der in der Welt bekannten Heiligen⁵⁴ erhabene Schriften gänzlich verschwunden sind, so hat doch die Heilige Schrift Bestand gehabt und ist aus der Ursprache in die Sprachen der einzelnen Länder übersetzt worden. Immer waren die Übersetzer der Heiligen Schrift äußerst respektvoll, mit Ehrfurcht vor dem Guten, und entfernten sich nicht vom ursprünglichen Sinn der Heiligen Schrift. Ihre Pflicht war es, Verwirrung zu vermeiden, denn die Wörter, die Regeln und die Stilistik sind nicht eine wie die andere, sondern sehr verschieden. Ohne verbissen den Sprachregeln der Heimat zu folgen, was geschieht, wenn man dem Stil Gewalt antut, ja den Stil völlig „verkrümmen“ will? Man übersetzt schließlich, indem man sich an die alten Wörter der Heiligen Schrift, an die Regeln und den Stil festhält; seit dem Altertum haben die heiligen Weisen alle mit Respekt und ehrfürchtiger Achtung gearbeitet, und diesem Vorgehen entsprechend habe auch ich mich bemüht, ihren Spuren zu folgen. Auf jeden Fall war Hochachtung [vor der Schrift] das Wichtigste. Wenn es sich um den Weg,⁵⁵ die Sprachregeln, den Stil handelt, was ist für das wahrhaft Gute der Menschen der Vorteil? Die Heilige Schrift hat zwei Teile: Die Alte Schrift ist einer, die Neue Schrift ist ein weiterer. Die Schrift, die verfasst wurde, bevor unser Herr Jesus in die Welt gekommen ist, heißt die Alte Schrift. Die Schrift, die nachdem unser Herr Jesus in die Welt gekommen ist, verfasst wurde, ist die Neue Schrift. Also sind es zwei Teile; beide sind die Allerhöchsten Weisungen des Himmelsherrn zur Belehrung der vielen, vielen Menschengeschlechter unter dem Himmel. Der heilige Weise Moses nahm die Weisungen des Himmelsherrn entgegen und schuf daraus das Gesetz,⁵⁶ das aus fünf Büchern besteht. Da das erste Buch die Schöpfung

50 Der Übersetzer verwendet das Wort *nomun*, das bekanntlich aus dem Griechischen abgeleitet ist und im Mandschu auch für das buddhistische Gesetz sowie Sūtra steht. – Die deutsche Übersetzung stammt von H. Walravens.

51 Himmelsherr ist die seit Matteo Ricci im Chinesischen eingebürgerte (katholische) Wiedergabe für Gott.

52 D.h. in der Welt – in China zunächst traditionell auf das chinesische Reich bezogen.

53 Hier ist *enduri* gebraucht.

54 Im Text steht *murgese*, wohl ein Versehen des Kopisten, was dem approbierenden Archimandriten Petr entgangen sein dürfte.

55 Hier wohl neutral mit „Methode“ wiederzugeben, auch wenn das dahinterstehende chinesische *dao* viele Obertöne anklängen lässt.

56 Hier ist die Übersetzung „Gesetz“ für *nomun* naheliegender als „Schrift“.

von Himmel und Erde, den zehntausend Dingen und dem Urgrund unserer Menschheit, unseren Ahnen, durch den Himmelsherrn aus dem vollständigen Nichts aufzeichnet, heißt man es Banjibun (Genesis). Da im zweiten Buch erklärt wird, wie der Himmelsherr das Volk Israel kraftvoll werden lässt und es aus Ägypten herausführt, nennt man es Tucin (Exodus). Da im dritten Buch die Übertragung der Opferriten an die Leviten erörtert wird, nennt man es Leweida sai nomun (Leviticus). Im vierten Buch wird über die Anzahl des Volkes Israel gesprochen, und so heißt es Ton-i nomun (Numeri). Im fünften Buch werden die vom Himmelsherrn festgelegten Gesetze und Regeln zum zweiten Mal bekanntgemacht, weshalb es Jaici selgiyere nomun (Deuteronomium) heißt. Diese fünf Gesetzbücher sind wie Wurzel und Anfang der vielen nachfolgenden Bücher. Wenn man diese erläutert hat, braucht man die übrigen nur bei passender Gelegenheit zu erklären.

Wenn man fragt, warum große und kleine Schrift durcheinandergemengt ist, so antworte ich: Die Worte in großer Schrift, das sind die Worte des Gesetzes.⁵⁷ Die Wörter in kleiner Schrift sind notwendige Ergänzungen. Würde man diese Beifügungen nicht geben, wären die mandschurischen Wörter unvollständig, und der ursprüngliche Sinn des Gesetzes würde nicht klar verständlich herauskommen. Wenn man weiter fragt, diese diakritischen Kreise, was ist der Grund für die von ihnen [markierte] Schrift?, so ist die Antwort: Im Gesetz gibt es viele schwer verständliche Stellen. Wenn die Heiligen Weisen kluge Worte und Erörterungen nicht dahin gesetzt hätten, gäbe es stattdessen keinen Nutzen zu erlangen. Man würde nur Nachteile in Kauf nehmen, die man durch die Beifügung der Erläuterungen abwendet. Um aber das Gesetz nicht in Verwirrung zu bringen, werden diese [Erläuterungen] hinter das jeweilige Kapitel gesetzt. Die Kreise im Gesetz und in den Erläuterungen sind miteinander verknüpft, so finde die weisen Worte! Wenn noch gefragt wird: Neben Wörter sind entweder eine oder zwei Linien gesetzt?, so lautet die Antwort: Sie sind gesetzt, um die Bezeichnungen anderer [d.i. fremder] Dinge zu unterscheiden. Wenn es eine Linie ist, dann handelt es sich um einen Personennamen; sind es zwei, so kennzeichnen sie einen Ort, einen Baum, ein Maß oder einen Gegenstand.

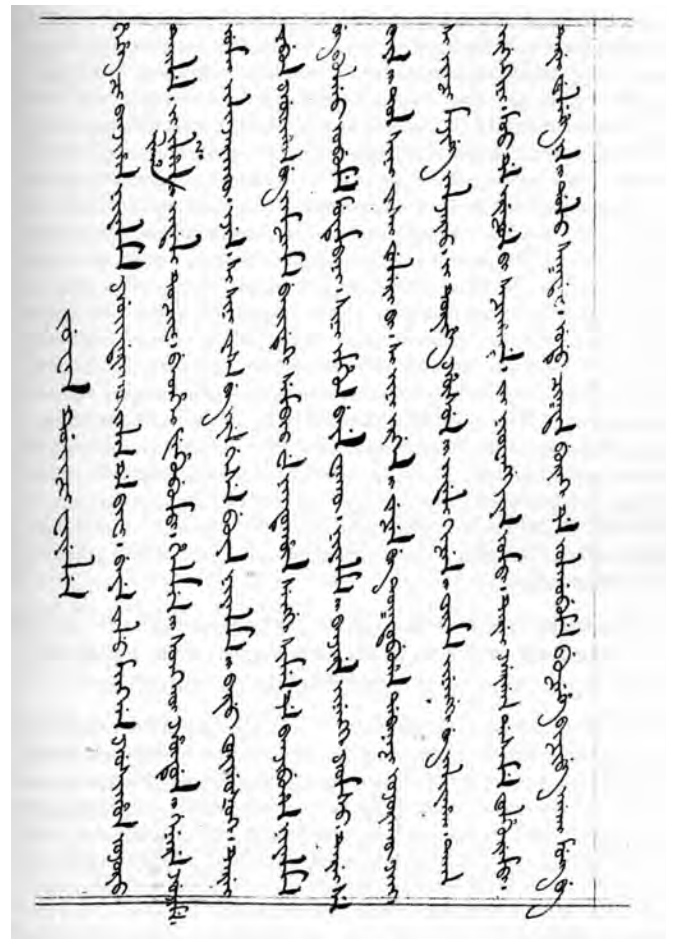
Was die genaue Vorlage für Poirots Bibelübersetzung gewesen ist, hat sich noch nicht ermitteln lassen – die Zahl der Ausgaben ist sehr groß, und auch Hubert Verhaerens Katalog der Beitang-Bibliothek der Jesuiten hilft nicht weiter. Überdies ist anzunehmen, dass die Missionare jeweils ihre eigenen Ausgaben mitbrachten. In der Wiedergabe von Namen gibt es eine Tendenz zur Endung -o statt (lateinisch) -us, so dass man an eine italienische Version denken möch-

te. Genauso gut mag der Übersetzer allerdings automatisch die italienische Form gewählt haben, weil ihm diese Sprache gewissermaßen Muttersprache war.

Die heute existierenden Abschriften von Poirots Übersetzung sind bisher nicht näher untersucht und verglichen worden, was zweifellos damit zu tun hat, dass die Exemplare weltweit verstreut sind.

Bei dem Petersburger Exemplar ist zu vermuten, dass es aus dem Umkreis der Russischen Geistlichen Mission in Peking stammt und vielleicht von einem der dortigen Mandschu-Lehrer geschrieben ist. Zum Vergleich wird die Prothese aus Mendes Beitrag (Mende, a.a.O., S. 163) zitiert, die von William Swan und George Borrow stammen dürfte; allerdings wird nicht mitgeteilt, wessen Hand die betreffende Seite zugehört.

Auch die Fassung der Tōyō Bunko ist wohl von einem Ausländer, d.h. Nicht-Mandschu, geschrieben, aber Details der Provenienz sind nicht bekannt.



Das Buch Job, Beginn von *fiyelen* (Kapitel) 14, BFBS MS. 349, Cambridge University Library, zitiert nach von Mende, a.a.O., S. 163.

⁵⁷ Diese Bemerkungen stehen im Vorwort zwar zur Heiligen Schrift, aber darin wird nur auf den Pentateuch Bezug genommen. Daher sei hier *nomun* wieder mit „Gesetz“ statt mit „Schrift“ wiedergegeben.

Zur Übersetzungstechnik

Die mandschurische christliche Literatur ist auch vom lexikographischen Blickwinkel aus interessant. Die neuen Ideen und Konzepte waren nicht leicht zu vermitteln, und wie beim Buddhismus tausend Jahre früher waren die beiden wichtigsten Lösungen Schaffung neuer Wörter und die Erweiterung der semantischen Felder bestehender Ausdrücke. Ein Beispiel ist die Übersetzung von „Gott“ – hier diente die chinesische Lösung *tianzhu* – „Himmelsherr“ als Vorbild – *abkai ejen*. Der Begriff hat sich relativ schnell eingebürgert, brachte indes die protestantische Mission, die sich im 19. Jahrhundert schnell ausbreitete, in Verlegenheit: die katholische Bezeichnung zu übernehmen, eröffnete zu viele Verwechslungsmöglichkeiten, und so war eine dauerhafte Diskussion über Jahrzehnte hinweg bezüglich einer optimalen Wiedergabe zu beobachten.

Alambi „melden“ wurde durch die Spezialbedeutung „beichten“ ergänzt. *Enduringge baita-i songko* „Zeichen einer heiligen Sache“ wurde der neugeschaffene Begriff für „Sakrament“.

Anfangs finden sich auch Transkriptionen, so *eglesiya* „Kirche“ und *badere* „Vater“ im Vaterunser. Damit wurde allerdings das Verständnis für breitere Kreise sehr erschwert. Deshalb wurden solche Lehnwörter in der Folge konsequent vermieden. Hindernisse bildeten überdies die fremden Namen, die, wie zum Beispiel beim Glaubensbekenntnis im Falle von Pontius Pilatus – *bonksio bilado* –, nicht per se Glaubensinhalte portierten, aber doch kaum eliminiert werden konnten.

Einige christliche Begriffe – wie auch eine Anzahl buddhistischer – sind in der Neuauflage von Erich Hauers *Handwörterbuch der Mandschusprache* (Wiesbaden: Harrassowitz 2007) zu finden.

Sekundärliteratur

- Kim, Dongso 김동소, „P. Louis de Poirot S.J. the First Translator of the Bible into the Chinese and Manchu Languages“, in: *Altai hakpo* 13 (2003), S. 15-39.
- Kim, Dongso 김동소, *A Study of the Gospel according to St. Matthew in the Manchu Language. Studies in the Manchu Bible by Fr. Louis de Poirot S.J.* Bd. 1-2. Manjuö Mat'aeo Pogüm yǒngu: Rui Tū P'uarü Sinbu üi Manjuö Sǒnggyǒng yǒngu 만주어마태오복음연구: 루이드푸와르신부의만주어성경연구 1-2. Seoul: Chisik kwa Kyoyang 2011.
- Matsumura Jun 松村潤, „Manshūgo yaku no seisho ni tsuite 滿洲語譯の聖書について“, in: *Tōyō bunko shohō* 7 (1975), S. 37-53.
- Matsumura Jun 松村潤, „Manchu Books in the Toyo Bunko“, in: *Proceedings of the Fifth East Asian Altaistic Conference, Taipei 1979–1980*, Taipei 1980, S. 193-205.
- Simon, Walter, „A Note on a Manchu-Latin Dictionary“, in: *Studia sino-altaica. Festschrift für Erich Haenisch zum 80. Geburtstag*, Wiesbaden: Steiner 1961, S. 187-194, 4 Taf. Über ein Mandschu-Lateinisches Wörterbuch sowie zwei eigene Übersetzungen, die Poirot der Royal Society als Geschenk übersandt hatte. Vgl. auch Walter Simon – Howard Nelson, *Manchu Books in London*, London 1977, I.10.
- Sary, Giovanni, „Christian Literature in Manchu“, in: *Central Asiatic Journal* 44 (2000) 2, S. 305–316.
- Walravens, Hartmut, „Zu zwei katholischen Katechismen in mandjurischer Sprache“, in: *Monumenta Serica* 31 (1974–1975 [1977]), S. 521-549.
- Walravens, Hartmut, „Christian Literature of the Manchu. Some Bibliographic Notes“, in: *Monumenta Serica* 48 (2000), S. 445-469.